

Christiane Tietz

„Was fehlt, wenn Gott fehlt?“ – Die Frage nach Gott.

Einführung in das Arbeitsvorhaben des Theologischen Ausschusses der UEK

(Vortrag vor der Vollkonferenz der UEK am 8. November 2021)

„Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn. Das ist meine Antwort auf einschlägige Fragen. Ich habe meinen Bruder, der in Oxford, Genf und an der Sorbonne Philosophie gelehrt hat, um seine Meinung zu diesem Satz gebeten, ohne zu verraten, dass er von mir stammt. Er befand kurz und bündig: ‚Sentimentaler Quatsch‘.“¹

Mit diesen Worten beginnt der englische Schriftsteller Julian Barnes sein Buch „Nichts, was man fürchten müsste“. Barnes wuchs in einer Familie von „wässrige[r] ... Gläubigkeit in Kombination mit energischer Gottlosigkeit“ auf. Als Kind hatte er, „wenn man von der Rolle des Zweiten Schäfers in einem Krippenspiel an [der] ... Grundschule absieht“, „keinen Glauben, den [er] ... verlieren konnte“.² Barnes konfrontiert sich im Buch mit seiner Angst vor dem Tod. Er beneidet die Menschen, die im Glauben an Gott auf den Tod zugehen können.

Ganz ähnlich bekennt auch Martin Walser: „Wenn ich von einem Atheisten, und sei es von einem ‚bekennenden‘, höre, dass es Gott nicht gebe, fällt mir ein: Aber er fehlt. Mir.“³ Walser artikuliert damit „einen Phantomschmerz ... , den viele kennen, aber nur wenige aussprechen“.⁴ Atheismus ist in Walsers Augen nur dann legitim, wenn man auch weiß, was ohne Gott fehlt: „... dass es nicht genügt zu sagen, Gott gebe es nicht, ahne ich. Wer sagt, es gebe Gott nicht, und nicht dazusagen kann, dass Gott fehlt und wie er fehlt, der hat keine Ahnung. Einer Ahnung allerdings bedarf es.“⁵

¹ Julian Barnes, *Nichts, was man fürchten müsste*, Köln 2010, 7.

² AaO., 22f.

³ Martin Walser, *Über Rechtfertigung, eine Versuchung*, Reinbek bei Hamburg 2012, 81. – Ähnlich ist die Formulierung bei Jürgen Habermas. Sie bezieht sich aber nicht auf Gott, sondern beschreibt Religion als ein Wachhalten des Bewusstseins von dem, was fehlt: „Religiöse Überlieferungen leisten bis heute die Artikulation eines Bewusstseins von dem, was fehlt. Sie halten eine Sensibilität für Versagtes wach.“ Jürgen Habermas, Einleitung, in: ders., *Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze*, Frankfurt am Main 2005, 7-14, 13; vgl. ders., *Ein Bewußtsein von dem, was fehlt*, in: Michael Reder/Josef Schmidt (Hg.), *Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas*, Frankfurt am Main 2008, 26-36, 30f.: „... die praktische Vernunft [verfehlt] ihre eigene Bestimmung, wenn sie nicht mehr die Kraft hat, in profanen Gemütern ein Bewußtsein für die weltweit verletzte Solidarität, ein Bewußtsein von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit, zu wecken und wachzuhalten.“

⁴ Jan-Heiner Tück, *Was fehlt, wenn Gott fehlt? Martin Walser über Rechtfertigung – eine theologische Erwiderung*, in: Tück [Hg.], *Was fehlt, wenn Gott fehlt? Martin Walser über Rechtfertigung – theologische Erwiderungen*, Freiburg/Basel/Wien 2013, 17-37, 17.

⁵ Walser, *Über Rechtfertigung*, 33.

Was ist es, das diesen Dichtern fehlt? *Wer* ist es? Lässt sich dies jenseits von Sentimentalitäten herausfinden? Hören diese Poeten so etwas wie ein Echo des verlorenen Gottes? Anscheinend verspüren sie eine schmerzhaft leere, die früher von Gott ausgefüllt wurde und die sich so schnell nicht (oder überhaupt nicht mehr?) füllen lässt. Ulrich Körtner nennt sie Atheisten „mit Trauerflor“.⁶

Die Versuchung ist groß, als Kirche angesichts dieser Dichterbekenntnisse zu triumphieren: „Seht ihr, ihr Nicht-Glaubenden, ihr Säkularen, wie unverzichtbar Gott ist? Auch wenn der Glaube an Gott gestorben ist, die Frage nach Gott lebt. Die Sehnsucht nach Gott ist unstillbar. Selbst die, die nichts von ihm wissen wollen, vermissen ihn. Alle brauchen Gott. Ohne Gott geht es nicht.“

Aber so einfach ist es nicht. Im säkularen Lager finden sich genug, die den Glauben an Gott nach wie vor radikal und lautstark angreifen. Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins lässt sich mit immer neuen Schmähschriften gegen den „Gotteswahn“ hören und preist den Atheismus als „Zeichen für eine gesunde geistige Unabhängigkeit und sogar für einen gesunden Geist“.⁷ Wer modern und aufgeklärt leben wolle und seine Vernunft gebrauchen, der könne schlichtweg nicht an einem Gottesglauben festhalten.

Berühmt sind die Worte Dietrich Bonhoeffers, für den die Moderne genau dadurch charakterisiert ist, dass Gott in ihr verzichtbar wird: „Die etwa im 13. Jahrhundert ... beginnende Bewegung in der Richtung auf die menschliche Autonomie (ich verstehe darunter die Entdeckung der Gesetze, nach denen die Welt in Wissenschaft, Gesellschafts- und Staatsleben, Kunst, Ethik, Religion lebt und mit sich selbst fertig wird) ist in unsrer Zeit zu einer gewissen Vollständigkeit gekommen. Der Mensch hat gelernt, in allen wichtigen Fragen mit sich selbst fertig zu werden ohne Zuhilfenahme der ‚Arbeitshypothese: Gott‘. ... es zeigt sich, daß alles auch ohne ‚Gott‘ geht, und zwar ebenso gut wie vorher.“⁸ Sowohl im Bereich der menschlichen Erkenntnis als auch im Bereich des menschlichen Handelns gilt dies: „Gott als moralische, politische, naturwissenschaftliche Arbeitshypothese ist abgeschafft, überwunden“.⁹ Man benötigt Gott nicht mehr, um moralische Normen zu begründen („sie sind Gebote Gottes“) oder um politische Strukturen zu legitimieren („der Herrscher ist von Gottes Gnaden“) oder um naturwissenschaftliche Sachverhalte zu erklären („Gott hat die verschiedenen Lebewesen geschaffen“). Moral, Politik, Wissenschaft kommen ohne

⁶ Ulrich H.J. Körtner, *Gottesglaube und Religionskritik*, Leipzig 2014, 37.

⁷ Richard Dawkins, *Der Gotteswahn*, Berlin 2017, 15.

⁸ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Bd. 8, hg. von Christian Gremmels, Eberhard Bethge und Renate Bethge, Gütersloh 1998, 476f.

⁹ DBW 8, 532.

Gott aus. Und auch für die „letzten Fragen“ von Schuld, Leid und Tod gibt es nach Bonhoeffer „heute ... menschliche Antworten ..., die von Gott ganz absehen können. Menschen werden faktisch – und so war es zu allen Zeiten – auch ohne Gott mit diesen Fragen fertig“¹⁰.

Bonhoeffer selbst will sich nicht vom Glauben an Gott verabschieden.¹¹ Aber er anerkennt, dass vielen, vielen Menschen ohne Gott und ohne Religion nicht nur vordergründig, sondern tatsächlich gar nichts fehlt. Die Kirche sollte deshalb nüchtern akzeptieren: Solche *Nichtglaubenden* wie Richard Dawkins, die aggressiv gegen Gottesglauben und Religion kämpfen, vermissen ohne Gott nichts.

Es gibt aber auch subtilere Formen des Kampfes gegen den Gottesglauben, nämlich bei denen, die den Glauben *an Gott* ablehnen, aber *religiöse Formen* bewusst beibehalten. Berühmt ist die *Sunday Assembly* in London. Hier treffen sich bekennende Atheisten zu einer gottesdienstähnlichen Veranstaltung. In ihr finden sich emotionale Lieder, eine predigthafte Ansprache und andere Elemente, die aus der christlichen charismatischen Bewegung entnommen zu sein scheinen. Aber dahinter steht kein Glaube an Gott, sondern eine bewusst gottlose Sicht auf die Welt; man versteht sich als „atheistische Kirche“, als „global movement for wonder and good“, will das Leben feiern, besser leben und mit der wunderbaren Welt, die um uns ist, verbunden sein.¹² Religiöse Formen und Weltsichten werden bewusst aufgenommen, aber der Glaube an einen Gott wird dezidiert abgelehnt: „Wir haben uns [sagt Sanderson Jones, der Begründer der Bewegung] die besten Elemente einer Kirche genommen – und lassen Gott einfach weg“.¹³ „Wir glauben nicht an Gott, aber an das Gute.“¹⁴

Sekundiert werden solche Versuche von Philosophen wie Ronald Dworkin. Ronald Dworkins zentrale These lautet: „Religion ist etwas Tieferes als Gott“.¹⁵ Religion liegt auf einer tieferen

¹⁰ DBW 8, 455. Vgl. Georg Pfeleiderer, Welchen Sinn hat es, im Sinne Karl Barths von Gott zu reden?, in: Friederike Osthof (Hg.), Was fehlt, wenn Gott fehlt? Religiöse Erkundungen, Spoken Word, Essays, Gedichte, Dialoge, Zürich 2019, 99-107, 99: „... die Moderne ist zunächst und grundsätzlich dadurch charakterisiert, dass in ihr Gott gerade nicht ‚fehlt‘? Es gibt keine Stelle in der modernen wissenschaftlichen Wirklichkeitsdeutung, die mit ‚Gott‘ zu besetzen wäre.“

¹¹ Bonhoeffer skizziert einen Glauben, der „vor und mit Gott ... ohne Gott“ zu leben versucht und sich an Gott am Kreuz orientiert, der „die Umkehrung von allem [ist], was der religiöse Mensch von Gott erwartet“ (DBW 8, 534f.).

¹² <https://www.sundayassembly.org>. In der Selbstvorstellung der Sunday Assembly heißt es: „The Sunday Assembly is a godless congregation that celebrates life. Our motto: live better, help often, wonder more. Our mission: to help everyone find and fulfill their full potential. Our vision: a godless congregation in every town, city and village that wants one.“ (<https://www.sundayassembly.com/sunday-assembly-community-building-summer-programme-intern-opportunity/>, Zugriff am 10. November 2021).

¹³ Zitiert nach Gottlose Kirchgänger, in: Der Spiegel 24/2014, 64-65, 64.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ronald Dworkin, Religion ohne Gott, Berlin ²2014, 11. Vgl. dazu Johann Hinrich Claussen, Religion mit oder ohne Gott. Überlegungen zur Aktualität der Frage nach Gott, in: Roderich Barth/Andreas Kubik/Arnulf von Scheliha (Hg.),

Ebene als der Glaube an einen Gott. Denn, so erläutert Dworkin, „Religion ist eine sehr grundlegende, spezifische und umfassende Weltsicht, die besagt, dass ein ... objektiver Wert alles durchdringt, dass das Universum und seine Geschöpfe Ehrfurcht gebieten, dass das menschliche Leben einen Sinn und das Universum eine Ordnung hat.“¹⁶ Religion ist eine Sicht auf die Welt, die von der Sinnhaftigkeit des menschlichen Lebens und der Gesetzmäßigkeit des Weltganzen überzeugt ist und diese Überzeugung mit einer Haltung der Ehrfurcht verbindet.

Und es gelte: „Der Glaube an einen Gott ist nur eine der möglichen Manifestationen oder Konsequenzen dieser tieferen Weltsicht.“¹⁷ Auch ein Atheist, der jede Gottesvorstellung ablehnt, könne eine derartige Religion haben; er ist dann ein „*religiöser* Atheist“. Ein religiöser Atheist ist nach Dworkins Überzeugung friedlicher als ein Mensch, der an Gott glaubt: „Überall auf der Welt bringen Menschen andere Menschen um, weil sie deren Götter hassen.“¹⁸ Religiöse Atheisten sind, so schreibt Dworkin, „davon überzeugt ..., dass es im Universum eine ‚Macht‘ gibt, die ‚größer ist als wir‘. Sie verspüren die unausweichliche Verantwortung, ihr Leben auf gute Weise zu führen und die Leben anderer Menschen entsprechend zu achten.“¹⁹ Sie fühlen sich gehalten und können sich moralisch orientieren. Auch den *religiösen Atheisten* fehlt ohne Gott offenbar nichts.

Die Sachlage wird komplizierter, wenn man die Augen nicht davor verschließt, dass es auch *innerhalb* der Kirche Stimmen gibt, die auf den Glauben *an einen Gott* verzichten wollen. Sie fragen ganz ausdrücklich: „Wenn Gott weg ist, was dann?“²⁰ Sie wollen zeigen: „Nach der eigenen Existenz im Ganzen zu fragen, ist bereits Religiosität. Um religiös zu sein, muss ich nicht an einen Vater im Himmel glauben.“²¹ Bei solchen innerkirchlichen Versuchen tritt an die Stelle Gottes ganz schnell etwas anderes, z.B. der Glaube, dass „[i]m Kosmos ... nichts verloren[geht]“ und das menschliche „Bewusstsein in Kontakt steht mit einem ‚Kosmischen Bewusstsein‘“.²² Wenn diese kirchlichen Stimmen, die auf Gott verzichten wollen, dann genauer beschreiben, was das bedeutet, wiederholen sich (unerkannt) die alten Figuren aus der theologischen *Gotteslehre*, wenn zum

Erleben und Deuten. Dogmatische Reflexionen im Anschluss an Ulrich Barth. Festschrift zum 70. Geburtstag, Tübingen 2015, 3-11, der in diesem Kontext auf das Buch von Volker Gerhardt, *Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche*, München 2014, verweist.

¹⁶ Dworkin, *Religion ohne Gott*, 11.

¹⁷ AaO., 11.

¹⁸ AaO., 17.

¹⁹ AaO., 12. Hinter jedem Glauben an Gott liegt nach Dworkin ein Glaube an Werte (vgl. aaO., 34).

²⁰ Helmut Harsch, *Sehr persönliche Überlegungen zu einer posttheistischen Theologie. Religion ohne Gott – was dann?* (I), in: *Deutsches Pfarrerblatt* 10/2019, 566-568, 566.

²¹ Klappentext von Helmut Fischer, *Religion ohne Gott? Heute vom Glauben reden*, Zürich 2017.

²² Harsch, *Religion ohne Gott?*, 566.

Beispiel von einer Führung der Geschichte durch dieses kosmische Bewusstsein oder von einer Heimkehr zu ihm nach dem Tod gesprochen wird.²³

Gern beruft man sich in diesem Kontext auf Dietrich Bonhoeffers Satz: „Einen Gott, den ‚es gibt‘, gibt es nicht“.²⁴ Bonhoeffer habe damit sagen wollen, dass man von Gott keine Existenz aussagen und Gott nicht beschreiben könne. Aber das wäre ein Missverständnis Bonhoeffers. Denn Bonhoeffer setzt fort: „... Gott ‚ist‘ im Personbezug, und das Sein ist sein Personsein“.²⁵ Das bedeutet: Bonhoeffer ist von der Existenz Gottes fest überzeugt. Entscheidend ist für ihn, dass dieser Gott aber nicht so existiert wie ein Stein, der irgendwo herumliegt und den ich uninteressiert betrachten kann. Von einem solchen Stein könnte ich sagen: ‚Der Stein ist etwas, das ‚es gibt‘. Aha, wie interessant. Aber mit mir hat dieser Stein nichts zu tun.‘

Hingegen gilt nach Bonhoeffer für Gott, dass er als *Person* existiert und mir als Person begegnet. Gott begegnet mir in der Person Jesu Christi und in anderen Christenmenschen. Gottes Sein ist so, dass es mich in einer konkreten Begegnung existentiell trifft, berührt, herausfordert. In einer solchen Begegnung mit einer anderen Person begegnet mir Gott „gegenständlich“, denn hier steht er mir entgegen. Gott existiert, aber eben immer als der mir Begegnende, mich existentiell Berührende. Und insofern kann ich ihn nicht distanziert betrachten wie den Stein. Das will Bonhoeffers Satz sagen.

Wie dem auch sei: Ohne Gott fehlt denjenigen, die *als Glaubende* auf Gott verzichten *wollen*, nach ihrer Selbstauskunft nichts und sie werden von Ballast frei.

Noch ein weiteres Phänomen gehört in diesen Kontext, nämlich dass man Gott einfach vergisst. Dazu will ich Ihnen aus meiner Unterrichtstätigkeit an der Universität erzählen. Ich hatte kürzlich den Essay eines Theologiestudenten zu korrigieren. Sein Thema war christliche Hoffnung als Hilfe für das Leben. Der Student beschrieb verschiedene Aspekte der christlichen Hoffnung. Aber Gott kam in dem Essay nicht vor. Ich schrieb dem Studenten zurück mit der Frage, ob er denn nicht auch hätte von Gott sprechen müssen, weil Gott doch erst der Grund dafür sei, dass man als Christenmensch hoffen könne. Ich selbst versuche immer deutlich zu machen, dass nur *in Gott* der Grund christlicher Hoffnung liegt. Christliche Hoffnung ist nicht begründet im allgemeinen Lauf des Lebens oder darin, dass nach jedem Winter ein Frühling kommt. Christliche Hoffnung ist darin

²³ Vgl. aaO., 566f.

²⁴ Dietrich Bonhoeffer, *Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie*, DBW 2, hg. von Hans-Richard Reuter, München 1988, 112. Zitiert z.B. bei Kurt Bangert, (M)eine Suchbewegung. Religion ohne Gott – was dann? (II), in: Deutsches Pfarrerblatt 10/2019, 568. 573-574, 568.

²⁵ DBW 2, 112.

begründet, dass der *Gott*, der Jesus von den Toten auferweckt hat, auch uns immer wieder Zukunft eröffnet, selbst dort, wo es innerweltlich keine Gründe zur Hoffnung mehr gibt. Ich erzähle Ihnen von dieser Begebenheit deshalb, weil der Student ganz erstaunt über meine Rückmeldung war. Denn er teilte eigentlich meine Überzeugung. Gott als Grund der Hoffnung war ihm wichtig. Aber er hatte nicht bemerkt, dass Gott in seiner Argumentation gar nicht vorkam und er Gott vergessen hatte. Ich frage mich: Ist dies in gewisser Weise symptomatisch für unser christliches Reden heute? Ich halte kurz inne und greife Worte von Werner Kallen auf, einem Aachener Theologen und Dichter.

„Gedächtnislücken

den dank
vergaßen wir zuerst,
daneben die freude,
das staunen

später dann
jedwedes wunder,
die toten
und schließlich das wort gott

lücke an lücke
steigt
in uns
der abgrund

niemand erschrickt“²⁶

Wirklich niemand? Es gibt sie doch noch, die Glaubenden, die erschrecken; die Glaubenden, die Gott schmerzlich vermissen, die nach ihm rufen, nach ihm schreien, die hoffen, er möge sich wieder

²⁶ Werner Kallen, *Unter abgeräumtem Himmel. Gedichte*, Würzburg 2017, 43.

zeigen. Ihre Rufe sind alt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,1) „Warum verbirgst du dein Antlitz, vergissegst unser Elend und unsre Drangsal?“ (Ps 44,25) Alt auch ist der Spott: „Wo ist nun dein Gott?“ (Ps 42,4) „Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun“ (Mt 27,43).

Menschen, die nach Gott rufen und schreien, die auf das Ende seiner Verborgenheit hoffen, sie spüren, dass vieles fehlt, wenn Gott fehlt: Hilfe, Zuwendung, Nähe, Heil. Das Fehlen Gottes peinigt sie und lässt sie zu dichten und zu beten beginnen. Im Spüren dieses Fehlens Gottes sind sie den „Atheisten mit Trauerflor“ nahe. Aber sie hören nicht nur ein Echo des verlorenen Gottes. Ihnen ist die Stimme Gottes noch im Ohr.

Ich will meine Problemanzeige zum Fehlen Gottes abrunden durch den Blick auf eine empirische Untersuchung, die zu erhellen versucht hat, ob es einen Unterschied zwischen dem Lebensgefühl von Menschen gibt, die in der Kirche sind, und dem Lebensgefühl von Menschen, die nicht in der Kirche sind. Wir sind ja eigentlich daran gewöhnt zu meinen, wir Kirchlichen seien die glücklicheren und die moralisch besseren Menschen.

In den Jahren 2015-17 hat das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Osten Berlins Umfragen unter Konfessionslosen und unter Evangelischen gemacht. Beide Gruppen wurden nach Lebensorientierungen, Weltansichten und Engagement befragt. Grob gesagt lautet das ernüchternde Ergebnis: „Für die allgemeine Lebenszufriedenheit spielt die Konfessionszugehörigkeit keine Rolle: Evangelische und Konfessionslose sind mit ihrem Leben gleichermaßen zufrieden.“²⁷ Das gilt sogar, wenn man „hochreligiöse Evangelische und atheistische Konfessionslose“ miteinander vergleicht.²⁸ Auch hier gibt es kaum eine Differenz.

Ähnliches gilt für den Sinn des Lebens: Auf die Frage, ob „das Leben selbst als sinnhaft erscheint, ohne dass es dafür eines eigenen Wirkens bedarf“, antworten Evangelische und Konfessionslose „[w]eitgehend deckungsgleich“.²⁹

Ein Unterschied aber lässt sich beobachten: „Evangelische engagieren sich zu 38 Prozent und damit mehr als doppelt so häufig [wie Konfessionslose]“, und zwar nicht nur in der Kirche.³⁰ Jedoch

²⁷ Petra-Angela Ahrens, Was macht eigentlich den Unterschied? Evangelische und Konfessionslose im Osten Berlins. Lebensorientierungen, Engagement und Bezug zur Kirche, Hannover 2018, 6.

²⁸ AaO., 7.

²⁹ AaO., 9. Eine Differenz besteht allerdings darin, ob ein rein rationaler Zugang zur Welt vorherrscht. Evangelische lehnen diesen „mehrheitlich ab und rekurrieren ... eher auf die Selbstbeschränkung, die in der Begrenzung auf das Erklärbare liegt“ (aaO., 9). Entsprechend verbinden Evangelische Erfahrungen von Glück oft mit Gott (vgl. aaO., 9).

³⁰ AaO., 6.

irritiert auch hier: „Bei den Engagementmotiven lassen sich ... keine grundlegenden Differenzen feststellen.“³¹ Auch lässt sich keineswegs beobachten, dass die Konfessionslosen vor allem um „Selbstentfaltung und Genuss“ kreisen und allein die Evangelischen um „Gemeinschaft“. Es zeigt sich: „In den Werthaltungen spiegeln sich *nicht* die geläufigen alternativen Gegenüberstellungen wider“.³²

Eine Beobachtung der Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts verunsichert schließlich völlig: Die Evangelischen streichen nämlich mehrheitlich heraus, für sie sei der „Glauben an Gott“ relevant.³³ Aber *wieso* um Himmels willen macht ihr für sie so relevanter Glaube an Gott kaum einen Unterschied in ihrer Ethik, in ihrem Lebenssinn, in ihrer Lebenszufriedenheit?

Anders gefragt: Würde den Glaubenden nichts fehlen, wenn Gott ihnen fehlte? – Nichts außer Gott?

Der Theologische Ausschuss der UEK wird in den nächsten Jahren diesen verschiedenen Dimensionen des Fehlens Gottes genauer auf den Grund gehen. Dies soll auf der Ebene der Phänomene und es soll auf der Ebene des theologischen Nachdenkens geschehen.

Zunächst möchte ich im Theologischen Ausschuss gern auf der Phänomenebene arbeiten: Lassen sich die verschiedenen Arten des Fehlens oder Nichtfehlers Gottes unter heutigen Menschen noch genauer nachvollziehen und verstehen? Wonach fragen Menschen, wenn sie nach Gott fragen, und wonach fragen sie nicht? Und warum fragen viele *nicht* nach Gott? Es ist klar, dass diese Arbeit nicht so schematisch geschehen kann, wie ich es jetzt getan habe. Die Unterscheidung von Glauben und Nicht-Glauben erlaubt keine scharf abgrenzbaren Häufchen von Menschen: hier die Nicht-Glaubenden, dort die Glaubenden. Zum Leben eines Glaubenden gehört der Unglaube, der Zweifel, genauso dazu.³⁴ Und auch manch Nicht-Glaubender kennt Momente des Glaubens.

Wichtig scheint mir auch, das gegenwärtige kirchliche Reden noch genauer in den Blick zu bekommen. Wie vollzieht es sich? Wir sagen natürlich zu Recht nicht mehr: ‚Wenn Dir Gott fehlt, kommst Du in die Hölle!‘ Aber wo versuchen wir, Menschen dadurch anzusprechen, dass wir ihnen sagen, was ihnen ein Gottesglaube „bringen“ könnte? Und umgekehrt: wo lassen wir Gott weg, weil wir die Sorge haben, dieses Wort könnte Menschen abschrecken?

³¹ Ebd.

³² AaO., 7 (Hv. von mir).

³³ Ebd. Hier lohnt sich aber sicher noch ein genauerer Blick (vgl. die detaillierteren Beschreibungen aaO., 9f.).

³⁴ Vgl. Tück, Was fehlt, 17f.

Zweitens schiene es mir für den Theologischen Ausschuss fruchtbar, verschiedene theologische Bereiche auf die Frage hin zu durchkämmen, was es für einen Unterschied macht, ob man diese Themenfelder mit oder ohne Gott konzipiert.

Das große Gebiet einer Religion mit oder ohne Gott habe ich schon angesprochen. Hatte Friedrich Schleiermacher recht, als er formulierte: „eine Religion ohne Gott [kann] besser sein ..., als eine andere mit Gott“³⁵? Was passiert bei den großen Tugenden des Christentums, dem Glauben, Lieben und Hoffen, wenn man sie ohne Gott konzipiert?

Auf das Hoffen bin ich schon eingegangen. Für das Glauben hat es der Theologe Gerhard Ebeling analysiert: Das Besondere an der Rede vom Glauben im *Neuen Testament* im Vergleich zu seiner Umwelt sei, dass Glauben im Neuen Testament „glauben an“ bedeute.³⁶ Das „an“ zeigt dabei „nicht einen Glaubensgegenstand an, der durch beliebige andere auswechselbar wäre. [Es] ... sagt vielmehr den Grund des Glaubens an.“³⁷ Dieser Glaubensgrund ist für das Neue Testament Jesus Christus; neutestamentlicher Glaube ist *Glaube an* Jesus Christus.³⁸ Noch einmal Ebeling wörtlich: „Die Wendung ‚glauben an‘ bekennt ..., woher einem der Mut des Glaubens kommt.“³⁹ Aber es gibt gegenwärtig auch Theologinnen und Theologen, die den Glauben nicht mehr auf einen Glaubensgrund beziehen. Eine Frage, die wir im Ausschuss bedenken müssten, wäre: Was ändert sich ohne Gott als Gegenstand des Glaubens am Glaubensvorgang selbst?

Ich will noch auf ein anderes Themenfeld kurz eingehen: Leiden mit und ohne Gott. Besonders gut, so scheint es, lässt sich in gesellschaftlichen Krisensituationen auf Gott Bezug nehmen. In der Corona-Krise, so hört man oft, müsste bei vielen doch eine Sehnsucht nach Halt und Sinn entstanden sein. Wieso können die Kirchen daraus nicht mehr Kapital schlagen? Doch irgendwie bleibt angesichts von Versuchen, hier Gott als Schutz und Trutz einzuspielen und so die Schwäche und Verunsicherung der Menschen auszunutzen, ein Unwohlsein. Dieses Unwohlsein könnte darauf hinweisen, dass der Glaube an Gott Situationen der Verunsicherung und des Leidens gar nicht unbedingt leichter macht. Vielleicht gibt er Halt; aber der Glaube wird auch *verunsichert*

³⁵ Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* 1799 – 1806 – 1821. Studienausgabe, hg. von Niklaus Peter, Frank Bestebreurtje und Anna Büching, Zürich 2012, 107 (1799). In der 2. Auflage von 1806 schwächt Schleiermacher allerdings ab: „Wie könnte also jemand sagen, ich habe Euch eine Religion geschildert ohne Gott, da ich ja nichts anderes dargestellt [habe] als eben das unmittelbare und ursprüngliche Sein Gottes in uns durch das Gefühl.“ (AaO., 105).

³⁶ Vgl. Gerhard Ebeling, *Zwei Glaubensweisen?*, in: ders., *Wort und Glaube*, Bd. 3, Tübingen 1975, 236-245, 243.

³⁷ AaO., 243.

³⁸ Vgl. Eberhard Jüngel, *Art. Glaube. IV. Systematisch-theologisch, Religion in Geschichte und Gegenwart*. 4. Auflage, Bd. 3, Tübingen 2000, 953-974, 953.

³⁹ Ebeling, *Zwei Glaubensweisen?*, 243.

durch das Leid, weil die Frage danach, wieso *Gott* dies zulässt, sich dem an Gott Glaubenden besonders beklemmend stellt.

Bitte erlauben Sie mir noch eine persönliche Bemerkung: Vielleicht fällt Ihnen auf, dass meine Überlegungen etwas mäandernd unterwegs sind. Auf der einen Seite sträubt sich in mir etwas dagegen, Nicht-Glaubenden zu unterstellen, sie kämen ohne Gott mit ihrem Leben nicht zurecht oder sie wären ohne Gott nicht in der Lage, eine verantwortungsvolle Ethik zu entwickeln. An diesem Punkt habe ich viel von meinem Lehrer *Eberhard Jüngel* gelernt, dem jüngst verstorbenen, ehemaligen Vorsitzenden des Theologischen Ausschusses der EKU, später UEK.

Gleichzeitig halte ich aber *für meinen eigenen Glauben* Gott für unverzichtbar, weil meinem Glauben anders eben sein Grund fehlt. Auch hier hat Jüngel ähnlich votiert.

Doch wie passt beides zusammen? Den Nichtglaubenden muss Gott nicht fehlen, aber für mich als Glaubende soll er unverzichtbar sein? Ja, genau so. Vielleicht ist dies ein Zeichen dafür ist, dass Gott keine vorhandenen Lücken bei uns stopft, aber dass, wer es mit Gott zu tun bekommen hat, nicht mehr von ihm lassen kann.⁴⁰

Das Projekt des Theologischen Ausschusses zielt – und das wäre dann *drittens* zu leisten – auf Anregungen dazu, wie die Kirche von Gott reden kann. Kann sie Resonanzräume für die Gottesfrage öffnen? Wie kann sie zu Menschen von Gott reden, wenn diese Gott nicht vermissen? Wird die Frage nach Gott erst durch eine Begegnung mit Gott hervorgerufen?⁴¹

Die Studie soll deshalb schließen mit Impulsen für die Gemeinde vor Ort. Die Studie wird dabei nicht dogmatisch einhämmern, was richtig ist. Das Anliegen ist vielmehr, wie man so schön in der Schweiz sagt, eine „Auslegeordnung“ zu machen, die Gemeinden und Pfarrpersonen dabei hilft, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden, was es um das Fehlen Gottes ist und wie im kirchlichen Reden oder Schweigen damit umgegangen werden könnte.

Wichtig ist mir noch: In unserem Votum soll es nicht allgemein um das Fehlen von Religiosität gehen. Zur Frage, wie „nicht-religiös“ oder wie „religiös“ Menschen heute sind, gibt es vielfältigste

⁴⁰ Das wäre dann ein Ausdruck dessen, dass der Anfang der Theologie „nicht im religiösen Subjekt, sondern in Gott und seiner Offenbarung liegt“ (Ulrich H.J. Körtner, „Ein Versuch, das Religiöse vor dem Vergessen zu bewahren“). Über den Fehl Gottes im Gespräch mit Martin Walser, in: Tück [Hg.], Was fehlt, wenn Gott fehlt?, 125-140, 126).

⁴¹ Vgl. dazu aaO., 140: „Die Gottesfrage liegt der Offenbarung nicht voraus, sondern wird allererst durch sie in der angemessenen Weise provoziert. Andernfalls lässt sich nicht einmal die Frage nach Gott angemessen stellen.“

Studien. Und das Religionsphänomen ist gegenwärtig zu diffus. Mir geht es präzise um das Fehlen Gottes.⁴²

Das Thema „Was fehlt, wenn Gott fehlt?“ liegt auf der Linie der letzten Voten des Theologischen Ausschusses zur Personalität Gottes und zum Handeln Gottes, gräbt aber sozusagen noch eine Schicht tiefer, indem noch grundsätzlicher nach Gott selbst gefragt wird.

Die Spannung, um die das Projekt kreisen soll, hat der bereits erwähnte Werner Kallen wunderbar ausgedrückt. Kallen beobachtet „Vorzeichen“:

„Vorzeichen

der himmel
ist geräumt

ganz nah erschallt die posaune

der mensch
bleibt stumm
allein

ausgeliefert
an sich selbst“⁴³

Kallen stellt diesen Vorzeichen ein „Adventsbild“ entgegen:

„Adventsbild

wohin
sollen sie gehen –
mit ihren gefrorenen tränen,

⁴² Vgl. dazu auch Ulrike Link-Wieczorek/Uwe Swarat (Hg.), Die Frage nach Gott heute. Neue ökumenische Zugänge zu klassischen Denktraditionen. Eine Studie des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA), Leipzig 2019.

⁴³ Kallen, Unter abgeräumtem Himmel, 45.

mit ihrer verstummtten stimme,
mit ihrem gebrochenen herzen?

abgewiesene
im glitzerland des schönen scheins

zu dir
humpeln sie,
zu dir

stockschrift um stockschrift
zu dir⁴⁴

⁴⁴ AaO., 53.